

Karl-Heinrich Göbel

Moderne schiitische Politik und Staatsidee

Leske & Budrich, Opladen, 1984, DM 48,—

Die islamische Revolution im Iran von 1978/79 kam für die meisten ausländischen Beobachter unerwartet. In den Wochen und Monaten nach der Revolution erschienen zahlreiche Publikationen über den Verlauf der Revolution, verbunden mit Mutmaßungen über die Zukunft des Iran unter den »Fundamentalisten«. Schnell bestand ein Konsens darüber, warum die Revolution kommen mußte und warum gerade der Klerus eine führende Rolle spielen mußte. Ratlosigkeit herrschte allerdings bei den meisten Autoren hinsichtlich der ideologischen und philosophisch-theologischen Grundlagen des neuen Staates. Nur wenige Wissenschaftler, wie N. R. Keddie, W. Ende, M. M. J. Fischer und H. Algar vermochten in ihren Publikationen die Revolution in einen historischen Gesamtzusammenhang zu stellen und insbesondere den Bogen zur konstitutionellen Revolution von 1906 zu spannen: Von der Forderung nach einer konstitutionellen Regierung, wie sie 1906 auch von breiten Kreisen der Geistlichkeit erhoben wurde, bis zur direkten »Führungsbefugnis der Rechtsgelernten« (wilayat-e faqih), wie sie in Art. 5 der Verfassung der Islamischen Republik Iran festgelegt ist, führte ein weiter Weg. Die Etappen auf diesem Weg waren bisher nicht erforscht, eine Darstellung der verschiedenen Richtungen in der schiitischen Staatsphilosophie fehlt. Lediglich zwei richtungsweisende Werke fanden Beachtung in der Literatur: Na'inis Rechtfertigung der konstitutionellen Monarchie aus dem Jahre 1909 und, aus gegebenem Anlaß, Khomeinis »Islamische Regierung« (deren deutsche Übersetzung bis 1983 auf sich warten ließ), worin Khomeini die Errichtung eines islamischen Staates unter der Regierung der Geistlichen fordert. Nachdem sich Khomeinis Position nun einmal faktisch durchgesetzt hatte, wurde sie häufig als »die« schiitische Staatstheorie angesehen. Auf diesen Mangel zielt Göbel mit seinem Buch. Er stellt drei schiitische »Staatstheoretiker« aus drei Ländern vor: Taufiq al-Fukaiki aus dem Irak, Muhammad Gawad Mugniya aus dem Libanon und Ruhollah Khomeini aus dem Iran. Jedem der drei Autoren ist ein Abschnitt des Buches gewidmet, beginnend jeweils mit einer ausführlichen Biographie, die sehr aufschlußreich für den persönlichen und historischen Hintergrund der jeweiligen Staatsauffassung ist. An die Biographie schließt sich dann die Darstellung der Staatsphilosophie anhand der Hauptwerke des Autors an. Alle drei Autoren verwenden zwar dieselbe Arbeitsmethode – Interpretation der kanonischen Texte mit Blick auf die Gegenwart –, doch divergieren ihre Ergebnisse erheblich.

Al-Fukaiki verwendet zur Charakterisierung seines schiitischen Idealstaates moderne westliche Begriffe wie Demokratie, Gewaltenteilung, Menschenrechte etc., doch verwendet er diese Begriffe, möglicherweise ohne es selbst zu merken, in einem islamischen Sinn, der nur wenig mit ihrem ursprünglichen (säkularen) Inhalt gemeinsam hat. Die Verwendung dieser Begriffe hat letztlich apologetischen Charakter. Göbel zeigt auf, daß bei aller Bedeutung der Vorarbeiten al-Fukaikis für die heutige iranische Verfassung

doch auch gewichtige Unterschiede bestehen, insbesondere in der Frage der Führungsbefugnis der Rechtsgelehrten.

Eines der zentralen Probleme bei Mugniya ist das Imamat in der heutigen Zeit. Aus der Tatsache, daß zwar einerseits die Kette der allein zur Führung der Gemeinde befugten Imame (im 9. Jh.) abgerissen, andererseits ihr Herrschaftsanspruch aber nicht erloschen ist, entwickelt Mugniya seine Vorstellung eines Staates, der sich so weit wie möglich an das derzeit nicht realisierbare Ideal annähert. Auch er hat bei allem Mißtrauen gegenüber dem Westen doch westliche Ideen und Begriffe übernommen.

Im letzten Abschnitt des Buches, der Khomeini gewidmet ist, holt Göbel etwas weiter aus. Gegenstand des Abschnittes, der etwa die Hälfte des Buches ausmacht, ist die Schia im Iran insgesamt, mit ihren unterschiedlichen politischen Strömungen. Vor diesem Hintergrund wird Khomeinis zentrale Rolle im Widerstand gegen den Schah deutlich, deutlich wird aber auch, daß Khomeinis Abhandlungen über politische Fragen der schiitischen Theologie im Gegensatz zu denen der anderen beiden Autoren einen unmittelbaren politischen Zweck verfolgten. Aus den zahlreichen, meist speziellen politischen Problemen gewidmeten Publikationen entsteht so bei Göbel mosaikartig das Staatsideal Khomeinis, immer wieder verglichen mit anderen bedeutenden schiitischen Autoren. Göbel beschränkt sich aber nicht darauf zu zeigen, wie radikal Khomeinis politische Theorie ist, sondern auch auf welchen Wegen er – ausgehend von den schiitischen kanonischen Quellen – dorthin gelangt. Gerade darin liegt eine der Stärken des Buches: Zu verstehen ist die moderne schiitische Staatsidee nicht ohne Kenntnis der juristisch-theologischen Argumentationstechnik, die sich nicht nur grundsätzlich von der europäisch-säkularen, sondern auch – in ihren Quellen wie in der Prägung durch historische Erfahrungen – von der sunnitischen unterscheidet.

Wer nicht zumindest Grundkenntnisse der Islamkunde mitbringt, wird ein wenig Zeit in das Buch investieren müssen. Auch mag die wissenschaftliche Umschrift der arabischen Ausdrücke ebenso wie die Fülle der Fußnoten den Lesefluß mitunter etwas hemmen. Doch lohnt sich diese Mühe, wenn es denn eine ist, allemal: Wer weder Arabisch noch Persisch beherrscht, wird nirgendwo eine Darstellung des Themas finden, in der ihm zugleich Gelegenheit gegeben wird, die Quellen so ausführlich kennenzulernen.

Ulrich Deffaa